

**Jeanne Hersch**

**Menschsein**

**Wirklichkeit**

**Sein**

**Karl Jaspers Vorlesungen zu Fragen der Zeit**  
in Verbindung mit der Stiftung Niedersachsen  
an der Universität Oldenburg

Jeanne Hersch

# Menschsein Wirklichkeit Sein

Herausgegeben von Rudolf zur Lippe



Akademie Verlag

Die hier abgedruckten Kapitel aus „Das Sein und die Form“ wurden mit freundlicher Genehmigung der Editions de la Baconnière-Neuchâtel aus dem Französischen übersetzt von Gerhard Müller, Berlin.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Hersch, Jeanne:**

Menschsein, Wirklichkeit, Sein / Jeanne Hersch. Hrsg. von  
Rudolf zur Lippe. – Berlin : Akad. Verl., 1995  
(Karl Jaspers Vorlesungen zu Fragen der Zeit)  
Einheitssacht.: Le etre et la forme <dt.>  
ISBN 3-05-002783-5

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1995

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der VCH-Verlagsgruppe.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Das eingesetzte Papier entspricht der amerikanischen Norm ANSI Z.39.48 – 1984  
bzw. der europäischen Norm ISO TC 46.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

All rights reserved (including those of translation into other languages). No part of this book may be reproduced in any form – by photoprinting, microfilm, or any other means – nor transmitted or translated into a machine language without written permission from the publishers.

Satz: Frank Hermenau

Druck: GAM Media GmbH, Berlin

Bindung: Verlagsbuchbinderei D. Mikolai, Berlin

Umschlaggestaltung: Hans Herschelmann

Printed in the Federal Republic of Germany

# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
-------------------	---

## Philosophie als Schule des Staunens

Menschsein, Grenzen und Widersprüche . . . . .	13
Was ist Geschichte? Vorbedingungen, Zwang und Sinn . . . . .	23
Menschlich erlebte Zeit . . . . .	33
Welt und Geschichte . . . . .	43
Vom Drang zu den Wissenschaften . . . . .	51
Vom Wissen und Nicht-Wissen . . . . .	61
Vom Sinn der Technik . . . . .	71
Von der philosophischen Klarheit als Pflicht . . . . .	81
<i>Rudolf zur Lippe</i> Am Leitfaden des Denkens . . . . .	91

## Das Sein und die Form

Einleitung . . . . .	105
Die <i>conditio humana</i> . . . . .	115
Die Unausweichlichkeit der Form für den Menschen . . . . .	115
Zugriff und Materie 115	
Einige Modalitäten der Form: 117	
Erkenntnis 118 / Kontemplation 120 / Handeln 124 / Kunst 129	
Die Modalitäten der Form und die Pluralität der Subjekte 133	
Die Zweideutigkeit der Form . . . . .	138
Vielfalt der möglichen Ebenen sowie der möglichen Trennlinien zwischen Zugriff und Materie 138	
Existentielle Folgen aus der Zweideutigkeit der Form: die unwiderlegbare und ungreifbare Freiheit und die Verwundbarkeit der Werte 160	
Form und „Wirklichkeit“ . . . . .	173
Zweideutigkeit des Begriffs „Wirklichkeit“ . . . . .	173
Die entgegengesetzten Thesen des Realismus und des Idealismus . . . . .	175
Sind die Dinge wirklich so beschaffen, wie ich sie wahrnehme? 175	
Sind die Dinge das Sein selbst? 176	
Kann das menschliche Denken das Sein erreichen? 182	
Wirkliche Tragweite des Gegensatzes Realismus – Idealismus . . . . .	189
Schlußbetrachtung . . . . .	193

# Vorwort des Herausgebers

Mit den grundlegenden Überlegungen zu der *conditio humana* von Jeanne Hersch beginnen wir die Herausgabe der großen „Karl Jaspers Vorlesungen zu Fragen der Zeit“ im Akademie Verlag. Damit werden einige der wesentlichen Themen der Gegenwart in der Reflexion weltweit bedeutender Autoren nun auch den Lesern zugänglich in Texten, die zwar für die Schriftform überarbeitet sind, aber die unmittelbare Zuwendung zu einem engagierten Publikum, wie sie die Begegnungen während der Vorlesungen selbst bilden, lebendig vermitteln.

Das Programm war dem Namen von Karl Jaspers, einem bedeutenden auch politischen Philosophen und einem Vordenker für eine Weltphilosophie, gewidmet und wurde von der Stiftung Niedersachsen so vertrauensvoll getragen, wie ihr auch nachträglich Anerkennung gilt. Es ist philosophisch darin, daß „Fragen der Zeit“ ohne den üblichen Zwang zu pragmatischen oder tagespolitischen Rücksichten und ideologische Vordergründigkeit in allen denkbaren Schichten nachgegangen wurde. Dazu gehört selbstverständlich, daß diejenigen, die aus intellektueller und geschichtlicher Erfahrung ihr Thema gewählt und zu einer Kulturen übergreifenden Bedeutung hervorgearbeitet haben, sich ihrer eigenen Frage wie den Fragen der Zeitgenossen mit äußerster Bereitschaft stellen. Diese Verbindung von menschlicher Existenz, historischer Erfahrung und Strenge des Denkens zeichnet, in durchaus verschiedenen Gewichtungen und Temperamenten, dennoch alle unsere Autoren aus.

In fünf Jahren haben wir einen Kreis durch die Kontinente, zugleich einen Kreis durch wesentliche Fragen des theoretischen und praktischen Wissens ausgeschritten, zu denen wir in der Gegenwart klare Einstellungen suchen müssen, wenn wir nicht die Zukunft der Menschheit mit den Folgen selbstverschuldeter Taubheit blockieren wollen. Dies konnte in der begrenzten Zeit von fünf Jahren, für deren ungewöhnlich freien Raum wir große Dankbarkeit empfinden, gegebenermaßen nur *ein* Kreis von vielen möglich sein. Er kann aber immerhin auf seine Weise der Forderung Wirklichkeit verschaffen, die Jaspers vor fünfzig Jahren aus den bitteren Erfahrun-

gen mit den totalitären Systemen gefolgert und für das geistige Bewußtsein des neu sich begründenden Europa aufgestellt hat: Die eigene Existenz kritisch zu stärken, indem wir uns dem Leiden auch aller Anderen unter dem Mangel an Freiheit sowie ihren Antworten aussetzen – einer Freiheit, die, zudem, nur zu oft durch die Eingriffe alter und neuer Weltmächte verhindert wird. Das bedeutet ebenso aber, uns auch dem Unerwarteten zu öffnen und damit auf die Freiheit der Anderen wie die eigene zu wirken. Dabei erweist sich der Mut zu vorbehaltlosem Gespräch zwischen den Kulturen als die beste Ermutigung. Konsequente Bereitschaft, sich im Denken und Handeln den wahrhaften Erfordernissen heutiger Situationen neu zu öffnen, ist dabei viel besser geeignet, Vertrauen sich bilden zu lassen, als voreilige Bekenntnisse oder Problemlösungsstrategien. Das aber verlangt wesentlich Ungewohntes von uns. Ungeschützte Überlegungen in den vielen Schichten von Bedingungen und Rückwirkungen, wie sie hier als philosophisch gekennzeichnet werden. Solches Philosophieren muß sich an der seit Sokrates immer wieder verdrängten Frage orientieren, was in dieser und jener geschichtlichen, und auch lebensgeschichtlichen, Situation die Suche nach dem richtigen Leben uns aufgibt. Und wahrhaftig, die Suche ist seither nicht offensichtlicher geworden. Immer wieder wird Adornos Wort zitiert, daß kein richtiges Leben möglich ist im falschen. Das hat er jedoch nicht als Entschuldigung, sondern als Aufforderung gemeint. In eins mit diesem Wort hat er gesagt, daß Philosophie nur möglich ist als die Suche nach dem richtigen Leben, je schwieriger in den Umständen, desto notwendiger in der Haltung. Dazu gehört zuallererst eine neue Fähigkeit, den Anderen zuzuhören – und wohl auch uns selbst. Diese Fähigkeit kann nicht durch Toleranz oder heroisches Überspringen des eigenen Schattens gewonnen werden; sie muß aus dem wahrhaften Wunsch erwachsen, an den Einsichten und Zugängen der Anderen selber zu lernen und mit ihnen reicher zu werden. Und dieses Vermögen unseres Gemüts können wir durch die Freude der Begegnung und durch die Kraft der Selbstkritik stärken.

Nach Jeanne Herschs Karl Jaspers Vorlesungen aus dem Wintersemester 1992/93 werden in den nächsten Jahren in offener Folge weitere Monographien im Akademie Verlag den ganzen Kreis vorstellen: Uberoi's indische Einladung an die Europäer, uns unserer differenzierteren eigenen Traditionen neu bewußt zu werden, statt alles „Andere“ von der ohnehin bedrängten „dritten Welt“ geliefert zu bekommen – Tschiamalenga Ntumbas Wiederergänzung des modernen Individualismus um die afrikanische Weisheit des Wir – Gustavo Estevas auffordernder Bericht von den Mexikanern, die schon jenseits von westlichen Entwicklungen und Standards neue Formen des Wirtschaftens und Lebens erproben – Eveline Goodman-Thaus Aus-

legung der Genesis zu einer Fortsetzung der Geschichte als immer neue Begegnungen zwischen Menschen und Gott – Die Arbeit Vandana Shivas und anderer mit den Bedrängten für einen Landbau, der die Menschen ebenso kulturell wie physisch nährt und trägt – Hans Georg Gadamers Eintreten für die Künste als Sachwalterinnen einer verunmöglichten Kosmologie der Moderne.

Es geht immer wieder um die überhörten, die vergessenen, die unterdrückten Stimmen einer Vernunft, die viel weiter reicht als die herrschenden Konventionen jener verengten Rationalität, die dennoch in Theorie und Technologie mit hoher Beschleunigung fortgesetzt wird. Umso wichtiger scheint es mir, daß wir die Reihe beginnen mit einer radikalen Rückbesinnung auf die Mittel unserer abendländischen philosophischen Traditionen und die äußerste Klarheit und Differenzierung, die gerade ihr von Jeanne Hersch abgewonnen wird. Solch strengste, existentielle Rechenschaft vor den Aufgaben, in die unsere Freiheit uns stellt, gehört inzwischen selber zu den mehr und mehr versäumten Fähigkeiten. An acht Grundfragen der Gegenwart fordert sie uns dazu auf, unter allen Überlegungen, die sich vor allem mit dem Wenn und Aber der historischen Verstrickungen befassen, nicht zu versäumen, uns aufrichtig uns selbst gegenüber zu fragen, wie uns die geschichtlichen Entscheidungen treffen. Sie wendet sich an „den Menschen“ allgemein, wo es ihr um grundsätzliche Einsichten geht, die sie nicht durch soziologische oder psychologische oder andere Aufgliederungen einer Auflösung preisgeben will.

Dazu kann dieser Band die Appelle an das gegenwärtige Bewußtsein in einer einzigartigen Stringenz zu begreifen geben, indem die aktuellen Vorlesungen auf Teile des weitgehend noch übersehenen Hauptwerks verweisen können – *L'être et la form* (1946). Darin gelingt es Jeanne Hersch, die immer wieder durch, wenn auch heimliche, wechselseitige Anleihen verquickten Bereiche der Erkenntnistheorie und der Ontologie ebenso heilsam wie unnachsichtig zu trennen. Das bedeutet für uns, daß sie unser grundlegendes Bedürfnis nach Lebensbeziehungen zu dem für uns nicht Faßlichen, zum Sein an sich, ebenso anerkennt, wie sie diese Unfaßlichkeit anzuerkennen gibt. Begriffliche Erkenntnis hat andere Möglichkeiten und Aufgaben, die wir deshalb umso entschiedener in unsere Wirklichkeit umzusetzen haben. Nach Jahrhunderten, in denen, unter allen möglichen rationalen Verkleidungen, doch immer wieder das Bangen um eine Gottesgewißheit an den falschen Stellen zutage getreten ist, werden endlich die Fragen nach den Grenzen menschlicher Existenz von solchen Vorstellungen befreit. Unsere Grenzen werden ebenso als die Bedingungen der Erkenntnis und des Handelns gezeigt wie als Aufforderungen dazu. Zugleich sind sie aber auch

Einladungen zu Begegnungen mit dem, was auf der anderen Seite dieser Grenzen eigentlich erst beginnt.

Wir danken den Editions de la Baconnière-Neuchâtel für ihre Bereitschaft; daß dies Teil einer der Monographien sein kann, die den Kreis der „Karl Jaspers Vorlesungen zu Fragen der Zeit“ vorstellen, erfüllt mich mit Freude und Dankbarkeit, auch gegenüber dem Verlag. Dem Übersetzer, Gerhard Müller, ist für die einfühlsame Präzision, der Autorin für ihre intensive Zusammenarbeit und die veränderte Bestimmung einiger Begriffe in der deutschen Fassung zu danken.

Kloster Hude, im Juli 1995

Rudolf zur Lippe

# Philosophie als Schule des Staunens



# Menschsein, Grenzen und Widersprüche

Meine Damen und Herren, Sie haben mir eine große Freude gemacht, indem Sie so zahlreich zu meinem Vortrag in der Geburtsstadt meines Lehrers Karl Jaspers erschienen sind. Ich habe mein Leben lang – und mein Leben war schon sehr lang – gesagt, daß Karl Jaspers mein Lehrer war. Ich werde nie jenen Tag vergessen – ich war 18 Jahre alt, wußte nichts von Philosophie, konnte kaum Deutsch –, an dem ich zufällig in den Hörsaal kam, in dem Jaspers las. Da setzte sich Jaspers an das Pult, hob zwei Finger und fing mit der Vorlesung an. Die Vorlesung ging schon drei Wochen, und ich kam mittenhinein und verstand sehr wenig, aber eines war mir gleich klar: Hier gibt es etwas für dich zu verstehen. Das hat sich mir für ein Leben eingepägt. Wie Jaspers die Philosophie erlebte und wie er dann dieses Erleben der Philosophie und dieses Selbstwerden durch die Philosophie repräsentierte und darstellte, kann man nicht mehr vergessen. Wenn ich nur einen kleinen Nachhall davon vor dieses Publikum bringen könnte, so daß Sie nach Hause kommen und etwas von Jaspers lesen, dann wäre das das Schönste, was ich mir wünschen kann.

Der allgemeine Titel für meine Vorträge lautet *Philosophie als Schule des Staunens*. Was heißt das? Das bedeutet zunächst einmal, daß Staunen etwas ganz Wesentliches ist. Zu staunen bedeutet, daß etwas, das geschehen ist oder das gesagt wurde, uns so überrascht hat, daß wir nicht so geschlossen bleiben und uns an dem festhalten, wie wir bis jetzt waren. Es ist eine Öffnung des Selbst. Man öffnet sich dem, was einen geöffnet hat. Ich wurde damals, in dem Kolleg der alten Aula in Heidelberg, durch Jaspers geöffnet; der Philosophie geöffnet. Das Wesentliche ist nun, daß die Philosophie eine Schule des Staunens ist und nicht eine Schule des Wissens von etwas, was im Laufe des Lebens immer fester wird; sie ist im Gegenteil eine bestimmte innere Tätigkeit, durch die man immer offener wird. Offener in welchem Sinne? Man könnte glauben, wenn man immer offener wird, dann wird man immer untreuer. Das wäre dann die Schule der Untreue, wenn treu zu sein bedeutet, sich ganz fest an die Dogmatik zu klammern.

mern, die man angenommen hat. Wenn man so treu bleibt, staunt man eben nicht. Hier ist es aber umgekehrt. Worauf richtet sich die Treue, wenn man staunt? Worauf sind wir gerichtet, wenn wir staunen? Wir sind dann nicht mehr darauf gerichtet, das, was wir bisher für wahr gehalten haben, nicht zu verlassen.

Wir wissen auf einmal, ich bin erwacht für etwas, das jenseits dessen liegt, was ich bisher gedacht oder gewußt habe. Das bedeutet, jetzt einem Jenseits dessen, was man schon gehabt hat, treu zu sein. Dies ist keine Treue zum Haben, sondern eine Treue zum Werden. Man wird dem Werden untreu, wenn man an etwas klebt, das man wortwörtlich behält. Wenn aber geschieht, was mir geschehen ist, dann ist es umgekehrt. Man behält, was man erworben hat, aber man klebt nicht daran. Man ist einer Wahrheit treu, die jenseits der früheren Wahrheit ist. Dadurch wird die frühere Wahrheit nicht falsch; sie läßt nur etwas jenseits von ihr erscheinen. Das ist das Staunen.

Deswegen habe ich vor wenigen Jahren versucht, eine Geschichte der Philosophie zu schreiben, die im Sinne einer normalen Geschichte der Philosophie ganz unvollständig ist. Ich habe subjektiv gewählt, was in meinem Staunen eine Rolle gespielt hat, und das übrige weggelassen. Das ist nicht gerecht; aber ich glaube, in der Philosophie gibt es keine objektive Gerechtigkeit. Es gibt kein Verstehen in der Philosophie, das nur objektiv gerecht wäre; das wäre kein Verstehen. Deswegen habe ich mir erlaubt, ein Buch zu schreiben, das darauf beruht, daß ich in den betreffenden Philosophen ein eigentümliches Staunen entdeckt habe, das nachvollziehbar ist und das einen der Philosophie öffnet. Dieses Buch habe ich *Das philosophische Staunen* genannt. Es ist eine Einleitung in die Philosophie auf dem geschichtlichen Weg. Ich habe mir dabei wirklich Mühe gegeben, gegen den Strom der Dunkelheit, der über uns strömt, anzukommen; ich habe mich bemüht, für jeden Menschen so klar zu sein wie möglich. Meine Absicht war, daß man das Staunen der früheren Philosophen nachvollzieht und daß man durch Ansteckung selbst staunt. Staunt wodurch? Dadurch, daß man einer Wahrheit treu ist, die man noch nicht hat, die man nur erwerben möchte.

Ich werde nun versuchen, Sie in diesen Vorlesungen sozusagen zu belagern. Aber nicht, um Sie zu irgendetwas zu zwingen, sondern um Sie zu verlocken, damit das, womit Sie bis jetzt zufrieden waren, Sie nicht mehr freut. Ich möchte, daß Sie etwas mehr wollen, etwas mehr suchen, etwas mehr erwarten und daß Sie bereit sind zu staunen, sich zu fragen: Warum war ich bis jetzt so zufrieden?

Sie sind alle Menschen des 20. Jahrhunderts, des Endes des 20. Jahrhunderts. Sie kennen alle die modernen Wissenschaften, mehr oder weniger, und Sie glauben alle, daß Sie keine abergläubischen Geister mehr sind, sondern natürlich modern und aufgeschlossen. Wenn das so ist, dann gibt es meiner Ansicht nach zwei Einstellungen: Die einen sind sich so sicher, daß die Wissenschaften alles entdecken werden, daß man die Philosophie nicht mehr braucht. Sie bauen auf die Wissenschaften, die Geistes- und Humanwissenschaften inbegriffen, um mit ihnen eine objektive Ordnung zu schaffen, die wissenschaftlich begründet ist, und sie sind bereit, sich diesen Wissenschaften zu unterwerfen. Es gibt zum anderen die Menschen, die sich gegen die Macht der modernen Wissenschaften – hier denke ich in erster Linie an die Naturwissenschaften, die exakten Wissenschaften – empören, die so empört sind, daß sie sich irgendwo in ihrer Menschlichkeit verachtet fühlen. Sie wollen weg von dieser Verachtung und gegen die Herrschaft der Wissenschaften kämpfen. Sie wollen sagen, wie unmenschlich diese Wissenschaften geworden sind, und sie werden zu deren Feinden. Nun glaube ich, daß diese beiden Einstellungen, diejenige, in der man sich der wissenschaftlichen Strenge unterwirft und an die Philosophie gar nicht mehr denkt, und diejenige, in der man im Gegenteil die Wissenschaftlichkeit als solche angreift und sie abschaffen will, weil man sich von ihr geknechtet fühlt, beide zu dem führen, was man heute Nihilismus nennt oder nennen sollte. Es gibt nicht nur religiösen Nihilismus.

Karl Jaspers hat durch sein ganzes Werk und durch seine ganze Lehre versucht, gegen jede Form des Nihilismus zu sprechen. Aber das heißt nicht einfach, nur gegen noch etwas zu sein, nämlich den Nihilismus. Man wird nicht dadurch ein Nicht-Nihilist, daß man auch den Nihilismus angreift. Das ist noch lange kein Glaube. Das ist noch lange kein Zutrauen. Deswegen hat es sich Jaspers viel schwerer gemacht; man sieht das zum Beispiel in seinem kleinen Werk *Vernunft und Existenz*, das ich Ihnen sehr empfehlen möchte, weil es nicht umfangreich ist. In der ersten dieser fünf Vorlesungen handelt Jaspers von Nietzsche und von Kierkegaard, weil er sie wie zwei Figuren am Eingang unserer Zeit sieht, die sozusagen den Nihilismus geschaffen oder ihn in ihrer Art doch vorbereitet haben. Jaspers hat sie so ernst genommen, weil er davon überzeugt war, daß man den Nihilismus auf fruchtbare Weise nur dadurch besiegen kann, daß man durch den Nihilismus hindurchkommt und jenseits das Mehr, das Positive, das Anti-Nihilistische findet. Man kann also nicht einfach so tun, als könnte man so denken wie vor dem Nihilismus.

Jaspers glaubte tief an die Geschichtlichkeit. Das bedeutet, daß jeder Mensch in einer gegebenen Zeit der Geschichte lebt und daß sein Verhältnis

zur Geschichte wesentlich zu seinem Sein gehört. Wir sind nicht alle gleich durch die ganze menschliche Geschichte. Das ist unsere Verbindung mit dem Moment der Geschichte. Deshalb dürfen wir nicht zeitlos denken. Es ist natürlich sehr schön, alle Philosophen der Geschichte zu studieren, aber wir müssen sie verstehen, indem wir sie wieder in ihrer Zeit verstehen. Wir müssen herausfinden, was wir aus ihnen in unserer Zeit machen können. Denn der frühere Philosoph gehört zu seiner Geschichtlichkeit, und wir gehören heute auch zur Geschichtlichkeit. Also ist das Wesentliche, das Dauerhafte nicht das Zeitlose, sondern die jeweilige wesentliche Zugehörigkeit zu der gegebenen Zeit, in der man lebt. Das nennt Jaspers Geschichtlichkeit.

Wer also heute das Jenseits des Nihilismus erreichen will, der muß es durch seine Zeit hindurch tun. Deswegen stehen diese zwei Figuren am Eingang seines Buches. Dieser Eingang und die vier anderen Kapitel über das Denken zum Sein, und nicht zum nihil, führen zum Sein durch die geschichtliche Zeit hindurch. Es handelt also davon, nicht einfach in der Philosophie zu verweilen, sondern sie dadurch zu erneuern, daß wir die Probleme der jetzigen Zeit und die Probleme nicht einfach beiseite schieben, die sich aus der Entwicklung der Wissenschaften und einer durch die Wissenschaften so veränderten Welt ergeben haben, daraus, daß der Imperialismus der Wissenschaften so stark geworden ist. Es geht darum, zu verstehen, warum die Menschen zu diesem Nihilismus gefunden haben, und dann darum, ein Jenseits davon zu erreichen. Das Staunen ist immer neu und nicht starr in der menschlichen Geschichte. Durch dieses aktive, gegenwärtige Staunen bekommt jeder eine Einführung in die Philosophien am Leitfaden des philosophischen Staunens seiner eigenen Zeit.

Das Wesentliche, das Jaspers von der Philosophie gezeigt hat, ist nämlich, daß das, was den philosophischen Gedanken charakterisiert, nicht der Gegenstand ist, über den die Philosophie spricht. Sie können über sehr verschiedene Dinge in der Philosophie sprechen und manchmal an ihnen dasselbe mitteilen. Nicht der Gegenstand ist entscheidend und noch nicht einmal die Methode. Die Leute, die nicht selbst in den Wissenschaften arbeiten und dazu neigen, wissenschaftsgläubig zu werden, glauben, daß in den Wissenschaften die Gegenstände das Wesentliche sind. Das ist aber nicht wahr. Das Wesentliche ist die Methode. Was die Wissenschaften sagen, hat nur Sinn in bezug auf gegebene Methoden, die man in diesen Wissenschaften braucht. Deswegen gibt es sehr viel mehr wissenschaftsgläubige Menschen unter denen, die keine Wissenschaft betreiben, als unter denen, die wirklich eine Wissenschaft betreiben. Denn diese wissen, daß

das, was man in diesen Wissenschaften sagt, nur durch die Methoden Sinn hat und fragen danach.

Aber in der Philosophie ist die Hauptsache, obgleich das Wort nicht ganz richtig ist, das Organ, mit dem man denkt. Wir haben viele Organe, mit denen wir denken. Wir können messen, vergleichen, wir können Einbildungskraft haben, wir können verstehen, wir können die Vernunft gebrauchen, wir können aufmerksam sein usw. Ich glaube, daß das Hauptorgan, mit dem man besonders die Jaspersche Philosophie versteht, das Organ der Freiheit ist. Man versteht Jaspers mit seiner Freiheit.

Was bedeutet das, etwas mit seiner Freiheit zu verstehen? Ich weiß nicht, ob Ihnen das etwas sagt. Deshalb erzähle ich Ihnen von einem sehr wichtigen Gespräch mit einem jungen Studenten. Wir haben über manches gesprochen, er hat sich sehr aufgeregt und am Ende sagt er plötzlich zu mir, so als wollte er weggehen: „Sie tun etwas in mir, das spüre ich.“ Was heißt das? Das bedeutet, daß das, was ich ihm sagte, auf seine Freiheit wirkte. Ich glaube, daß die Philosophie auf die Freiheit des Lesers wirken soll. Dafür werde ich Ihnen eine Art Beweis liefern.

Sie wissen, daß im *Symposium* von Platon verschiedene junge Leute, die zum Mahl eingeladen sind, nacheinander eine Rede über die Liebe halten. Sie werden merken, daß es unmöglich ist, die Reihenfolge der Reden zu ändern. Sie können nicht eine Rede vom Ende vor die anderen stellen oder eine vom Anfang an das Ende; das würde keinen Sinn ergeben. Die Reden müssen in dieser bestimmten Ordnung stehen. Warum? Weil jede Rede, so glaube ich, etwas in uns tut, in unserer Freiheit. Unsere Freiheit nach der Übung des Verstehens der ersten Rede ist nicht mehr genau dieselbe, die sie vorher war. Nachdem man die erste gelesen und verstanden hat, kann man die zweite Rede besser verstehen. Und nachdem die zweite Rede etwas in unserer Freiheit getan hat, können wir die dritte besser verstehen. Am Ende können wir die letzte Rede viel besser verstehen, weil wir durch die früheren Reden verändert wurden, weil wir irgendwie reifer, irgendwie offener, vielleicht fähiger zum Staunen geworden sind. Das ist das Wunderbare, daß in Ihnen ein großes philosophisches Werk, wenn Sie es wirklich gelesen haben, etwas tut, in Ihrer Freiheit. Nicht dadurch, daß es Ihnen vorschreibt, was Sie tun sollen, welche Vorschriften Sie beachten sollen, sondern dadurch, daß irgendetwas in Ihnen vielleicht lockerer, aber auch tiefer geworden ist. Dadurch, daß das, was Sie am Anfang nicht zu verstehen glaubten, nicht verstehen konnten, nun angekommen ist, sind Sie für das, was noch kommt, vorbereitet worden. Die Philosophie ist also eine Denktätigkeit, die auf die Wahrheit, auf die Freiheit einen Einfluß hat. Das bedeutet, daß derjenige, der philosophisch denkt, nicht nur jemand ist, der

einige abstrakte Gedanken in sich empfängt, sondern etwas mit seiner Freiheit tut. Es gibt einen Akt darin; und es ist ein besonders wichtiger Akt, denn wir stehen selbst auf dem Spiel. Wir werden uns selbst anders sehen, als wir uns vorher gesehen haben. Da kommen ganz wesentliche Fragen, die man in der Sprache von Jaspers existentiell nennen sollte.

Sie kennen den berühmten Ausdruck: Existenzphilosophie. Als ich Studentin bei Jaspers war, haben wir dieses Wort auf scheußliche Art spiele­risch mißbraucht; als wir Kuchen gegessen haben, waren wir bei „existentiellen“ Fragen. Man muß aber verstehen, existentiell bedeutet, daß unsere Freiheit in Frage steht, unsere Freiheit beeinflußt wird. Wir dürfen uns natürlich wehren, dazu hat jeder ein Recht; das kann nicht autoritär geregelt werden. Denn es geht nicht um objektive Evidenz, wie etwa in der Wissenschaft, nicht um eine empirische und auch nicht um eine rein rationale, obgleich es dabei bestimmt eine rationale Komponente gibt. Aber man muß sie mitdenken oder zumindest versuchen mitzudenken, um zu sehen, was es heißt mitzudenken. Es ist also eine freie Tätigkeit, und Freiheit wird im Grunde bei Jaspers Existenz genannt, weil, was Sie frei, existentiell, tun, sich nicht automatisch aus dem ergibt, was Sie vorher waren, hatten oder verstanden. Es ergibt sich nicht, sondern Sie tun es. Deswegen ist es Existenz. Es kommt aus Ihnen, dem Wesentlichen in Ihnen, der Freiheit nämlich, so daß diese Gedanken alle nicht irgendwo in der Ferne oder im Unpersönlichen geschehen, sondern in Ihnen, im Denkenden selbst.

Es ist eine denkende Tätigkeit, die eine ganz tiefe schöpferische Wirkung auf Sie selbst hat, so daß man wach wird, so daß man nicht mehr automatisch etwas so tut, wie es jedermann tut. Man ahmt nicht mehr einfach nach, sondern ist wachsam und ist dafür verantwortlich, was man tut. Es ist dann die Frage, ob man wirklich etwas existentiell bekommen hat oder geworden ist. Es gibt also keine einfache Selbstgenügsamkeit in dem, was man versucht zu verstehen, sondern man fragt sich, was das in bezug auf die eigene Freiheit ist. Da ist kein festes Ding, auch wenn man sich fragt, was es ist; vielmehr verändert die Frage, die ich mir stelle, das, worum es geht.

Ich möchte hier einen Vergleich anstellen und von der Theologie sprechen. Der Theologe ist jemand, der spricht, weil er glaubt, daß er etwas von Gott weiß. Man kann glauben, etwas von Gott zu wissen; nur fragt es sich, was das heißt: etwas von Gott wissen. Was für ein Wissen ist das? Vielleicht ist es bei der Theologie leichter, sich vorzustellen, was ich erklären will, als bei der Philosophie. Sie wissen wohl, daß es im Mittelalter eine *Theologia negativa* gegeben hat. Von ihr unterscheidet sich eine *Theologia positiva*, in der der Theologe wirklich etwas von Gott zu wissen

glaubt, entweder, weil etwas in einer heiligen Schrift steht oder weil er einen Beweis gefunden hat, der mit Vernunft nicht gelegnet werden kann. Die *Theologia negativa* wird dagegen von Denkern praktiziert, die davon überzeugt sind, daß sie nur sagen können, daß sie nur wissen können, was Gott nicht sein kann. Zum Beispiel kann Gott nicht böse sein. Das ist auch etwas, was man von Gott sagt, aber nur negativ.

Also ist die *Theologia negativa* eine Theologie, die mehr Distanz zwischen dem Theologen und dem Gott, von dem der Theologe spricht, bestehen läßt. Ich bin fast geneigt zu sagen, daß diese Distanz auch etwas von Gott sagt, wie der Theologe ihn sich vorstellt. Der Theologe, der eine *Theologia negativa* praktiziert, fragt sich nicht in erster Linie, was Gott ist, sondern wo seine eigenen Grenzen sind, wenn er versucht, etwas über Gott zu sagen. Er fragt also nach sich selbst, aber gleichzeitig ist das natürlich eine Weise, etwas über Gott zu sagen. Diese Weise beruht darauf, daß er nach seinen eigenen Grenzen fragt. Deswegen versucht er zu wissen, was er nicht von Gott wissen kann und warum er es nicht wissen kann. Und wenn er versteht, warum er es nicht wissen kann, dann entsteht eine Art Wissen über Gott und über seine Beziehung zu Gott. Also ist der Fragende jemand, der nach seinen eigenen Grenzen fragt und danach, was diese Grenzen zeigen.

Jaspers ist für mich immer ein Philosoph gewesen, der eine *Philosophia negativa* praktiziert. Jaspers' Philosophie ist ein Suchen, das dem Menschen Klarheit über sein Menschsein verschafft, über die Grenzen dieses Menschseins, darüber, was er nicht überschreiten kann.

Zum Beispiel weiß der Mensch, daß er sterblich ist, aber er weiß nicht wann und wie er sterben wird. Das ist etwas, das sehr viel über sein Menschsein zeigt und sagt. Das sind Grundgegebenheiten des Menschseins, und dieses Menschsein ist das, was jeder Mensch als sein Selbstsein als Mensch erlebt; das zeigt sich an dem, was er wissen kann und was er nicht wissen kann. Das hat eine tiefe Wirkung auf die eigene Freiheit. Diese Klarheit wirft viel Licht auf seinen eigenen Glauben oder auf seinen eigenen Zweifel. Sein Glaube oder sein Zweifel wird sehr tief dadurch beleuchtet, daß er die Erfahrung gemacht hat von dem, was er von seinem Menschsein wissen kann oder nicht wissen kann.

Ich möchte Ihnen ein anderes Beispiel aus dem Mittelalter geben. Viele von Ihnen kennen wahrscheinlich, was man im Mittelalter den ontologischen Beweis nannte. Das war der Gottesbeweis, der vom heiligen Anselmus stammte. Dieser Gottesbeweis ist ganz wunderbar in der Geschichte der Philosophie, weil er scheinbar so einfach ist. Er sagt, es ist evident, daß es Gott gibt, weil Gott nicht ohne Sein sein kann; denn das wäre ein Wider-

spruch in sich: ein Sein, das nicht ist. Wir Modernen können darüber nachdenken. Wen wird das überzeugen? Also muß man betonen, daß Anselm diesen Beweis nicht geführt hat, um Nicht-Gläubige zu überzeugen. Er wußte sehr genau, daß man damit einen Ungläubigen niemals überzeugen wird. Er hat diesen Beweis geführt für Mönche, die an Gott glaubten. Wozu diente dann noch dieser Beweis? Darüber müssen wir nachdenken.

Dieser Beweis ist kein Beweis in dem Sinne, wie wir zum Beispiel beweisen können, daß die drei Winkel in einem Dreieck zusammen 180 Grad ergeben. Wenn diese Mönche versuchen, diesen Gottesbeweis zu denken, dann tun sie etwas ganz anderes. Sie klären, wie sie selber Gott verstehen. Doch das ist kein Beweis, der sie im mathematischen Sinne zwingt, sondern das Ergebnis ist nicht ganz sicher. Und das ist genau so in der Philosophie. Die Philosophie ist kein Mittel zum Glauben, aber sie ist ein Mittel, um zu klären, was man glaubt, was man sieht und was man versteht, so daß man besser sieht, wie es um die Problematik steht – so wie im ontologischen Gottesbeweis. Wie ist es aber mit den Menschen, die nicht glauben? Da funktioniert Anselms Beweis gar nicht, denn der Betreffende hat das Sein Gottes gar nicht in sich, er glaubt an dieses Sein Gottes nicht. Was wird dadurch geklärt? Es wird die Tatsache geklärt, daß er nicht daran glaubt. Der Beweis ist also eine Klärung des Glaubens und des Unglaubens. Und das ist daran von Grund auf philosophisch. Es ist also eine Art Suchen, ein aktives Suchen, sogar ein schöpferisches Suchen. Somit ist es viel mehr als eine Beschreibung dessen, was man glaubt oder nicht glaubt. Es ist ein Prüfen, ein Selbstschaffen entweder des Glaubens oder des Nichtglaubens, und dadurch wird also das Menschsein, das Selbstsein und das, was es charakterisiert, etwas Klareres. Sie sehen, wie das auf die Freiheit wirkt, daß man die Freiheit findet, klar sehen zu wollen. Das ist die Grundentscheidung, ich würde nicht sagen Wahl, der Philosophie.

Wenn ich Philosophie treibe, dann bedeutet das, daß ich unbedingt klar wissen will, was ich glaube und was ich nicht glaube. Oder ich will wissen, daß ich es nicht klar sehe, und dann weiß ich, was ich zu tun habe. Dann ist die Entscheidung da und die Arbeit da. Wer weiß, was es für ein Gebet bedeutet, wenn man die Entscheidung trifft, da tiefer zu sein, indem man klar sieht oder doch fragt. Das ist, glaube ich, das Wesentliche. Was ich damit sagen will, ist, daß Sie in der Art von Philosophie, die Jaspers gelehrt hat, immer selbst denken, immer selbst auf dem Spiel stehen. Sie stehen selbst in Frage, und nicht etwas anderes oder jemand anderes wird in Frage gestellt. Das geschieht auch nicht zufällig oder von außen her, sondern weil Sie es wollen, weil Sie es beschlossen haben. Das ist der philosophische Entschluß, nicht der theologische. Der philosophische Ent-